

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

№. 24. Donnerstag, den 24. Juli 1823.

Von dem sogenannten Kuh-Baum (Palo de vaca) in Süd-Amerika.

Dieser Baum, welcher auch Milchbaum heißen könnte, gewährt, aus den in seinen Stamm gemachten Einschnitten, eine vegetabilische Milch von nahrhafter Beschaffenheit, welche die Neger häufig genießen. Der Saft ist etwas zäh, mäßig dick, frei von aller Schärfe, und hat einen balsamischen, angenehmen Geruch. Herr v. Humboldt sagt, daß sie eine gute Menge dieser Milch Abends vor Schlafengehn und sehr früh des Morgens ohne den geringsten Nachtheil tranken; blos die schleimartige Beschaffenheit machte den Trank etwas unangenehm. Der Baum scheint zum Sapota-Geschlecht zu gehören, von welchem der Butterbaum des Mungo Park ein andres Glied ist. Er wird als ein schöner Baum geschildert, der sich wie der breitblättrige Chrysophyllum cainito (star-apple) erhebt. Die Milch, der Luft ausgesetzt, gerinnt zu einer Masse, welche das Volk Käse nennt. Herr von Humboldt macht über diesen Baum folgende Bemerkungen: „Unter der großen Menge merkwürdiger Erscheinungen, die sich mir auf meinen Reisen darboten, giebt es, ich gestehe es, wenige, die so mächtig auf meine Einbildungskraft wirkten, als der An-

blick des Kuhbaums. Was sich nur immer auf Milch bezieht, was nur Getreide angeht, erregt ein Interesse, welches nicht blos das der physikalischen Kenntniß der Dinge ist, sondern mit einer andern Klasse der Begriffe und Gedanken zusammenhängt. Wir können kaum begreifen, wie das menschliche Geschlecht ohne mehrlartige Stoffe bestehen könnte, und ohne jenen Nahrungsfaft, den die Brust der Mutter enthält, und welcher der anhaltenden Schwächlichkeit des Kindes angemessen ist. Der Mehlstoff des Kornes, des Gegenstandes religiöser Verehrung unter so vielen ältern und neuern Völkern, ist in den Samenkörnern vertheilt und in den Wurzeln der Pflanzen aufbewahrt; Milch, die uns zur Nahrung dient, scheint uns ausschließlich das Erzeugniß thierischer Organisation zu seyn. So urtheilen wir von der frühesten Kindheit her; daher das Erstaunen über den eben beschriebenen Baum. Einige Tropfen Pflanzensaft bringen uns alle Kraft und Fruchtbarkeit der Natur vor die Seele. An der dürrn Seite eines Felsen wächst ein Baum mit lederartigen, trocknen Blättern. Seine großen holzigen Wurzeln können kaum in den Stein dringen. Denn mehrere Monate des Jahrs befeuchtet kein einziger Regen sein Laub. Seine Zweige scheinen todt und vertrocknet; aber wenn der Stamm durch-